

# Der Gesellschafter.

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamts-Bezirk Nagold.

N<sup>o</sup> 64.

Erscheint wöchentlich 3mal: Dienstag, Donnerstag und Samstag, und kostet halbjährlich hier (ohne Trägertlohn) 1 M. 60 S., in dem Bezirk 2 M., außerhalb des Bezirks 2 M. 40 S. Vierteljährliches und Monatsabonnement nach Verhältnis.

Dienstag den 6. Juni.

Insertionsgebühr für die 1spaltige Zeile aus gewöhnlicher Schrift bei einmaliger Einrückung 9 S., bei mehrmaliger je 6 S. Die Inserate müssen spätestens Morgens 8 Uhr am Tage vor der Herausgabe des Blattes der Druckerei aufgegeben sein.

1882.

## Tages-Neuigkeiten. Deutsches Reich.

Wildbad, 1. Juni. Heute Nachmittag traf Se. Kais. Hoheit Großfürst Michael von Rußland mit Gefolge hier ein und nahm im Hotel Klump Absteigequartier.

Am 31. Mai, Morgens 6 Uhr, schlug der Blitz in Zavelstein, im Calw, in ein Wohnhaus und richtete erheblichen Schaden an demselben an.

Stuttgart, 1. Juni. Die Generalversammlung der Volksbank wählte den neuen Verwaltungsrath und ermächtigte denselben zur Einsetzung eines Actionscomité's, welches die Aushebung des Concurres anbahnen soll. Die Konkursverwalter bezeichneten als die hierzu nöthige Summe eine Million.

Stuttgart, 2. Juni. Heute Nachmittag fanden zwei bedeutende Begräbnisse statt, einmal das des Oberstudienraths Otto v. Fischer, welcher das württembergische Realchulwesen auf den jetzigen hohen Standpunkt gebracht hat, und um 5 Uhr das des Oberlieutenants im Ehren-Invalidencorps v. Martens, des ältesten (89 Jahre) hier noch lebenden Veteranen von 1813/14.

Stuttgart, 2. Juni. Die hiesige „Allgemeine Arbeiterversammlung“ war sehr zahlreich besucht, wozu wohl das Auftreten der socialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Grillenberger (Nürnberg), Diez (Hamburg) und Kaiser (Freiberg i. S.) viel beigetragen haben mag. Auf der Tagesordnung stand das Unfallversicherungsgesetz, für welches im Allgemeinen die Stimmung günstig war, bezüglich dessen jedoch der Wunsch ausgesprochen wurde, daß die Entschädigungen im Betrag des vollen Arbeitsverdienstes gewährt werden.

Stuttgart, 2. Juni. (Fortsetzung der Verhandlung über das Wahlgesetz.) Der Artikel über Gültigkeit und Ungültigkeitserklärung von Stimmzetteln gab Veranlassung zum Meinungsaustrausch darüber, wie viele Mitglieder der Wahlcommission hiebei anwesend zu sein haben, und schwannte die Ansicht hierüber zwischen der Zahl 3 und 5. Schließlich wurde der Artikel mit der kurzen Ergänzung, daß die gerade anwesenden Mitglieder der Wahlcommission zur Entscheidung berechtigt seien, angenommen. Einem Antrag der Commissionmehrheit entsprechend, wurde hierauf noch ein Zusatzartikel eingeschaltet bezüglich der Oeffentlichkeit der Wahl. Der folgende Artikel, Einsetzung des Wahlergebnisses an's Oberamt betreffend, wird unverändert angenommen. Anstatt des nun folgenden Artikels über die Wahlcommission ausgeschlossen sein sollen und Distanzlosigkeit einträte, beantragt. Noch heftiger Debatte, wurde der Antrag Probst mit 18 Stimmen abgelehnt. Der Rest des Gesetzes wurde mit unwesentlichen Veränderungen angenommen.

Stuttgart, 2. Juni. (68. Sitzung der Kammer der Abgeordneten.) Der Präsident des Staatsministeriums, Staatsminister v. Wittnath, beantwortet die Interpellation des Abg. Mayer (Ehlingen) in Betreff einer gründlichen Erneuerung der Verfassung. Der Staatsminister sagt: Gegenüber der Frage: Gedankt die Regierung, das Bedürfnis einer gründlichen Erneuerung der Verfassung anzuerkennen und das allzulange im Stoden gerathene Werk derselben aufzunehmen? sei daran zu erinnern, daß der größte Theil der Anträge auf Verfassungsänderung durch die Gesetzgebung seit 1868 in das Verfassungsrecht des Landes eingeführt wurde. Die Staatsregierung erkenne auch jetzt an, daß mit dem durch den Minister einzeln Angeführten die Aufgabe einer zeitgemäßen Verfassungsreform nicht erschöpft sei; daß aber dem gegenwärtigen Landtag keine diesbezüglichen Vorlagen mehr gemacht werde, bedürfte keiner Ausführung. Darüber, welche Vorschläge einem künftigen Landtag gemacht würden, sich zu äußern, findet sich das Staatsministerium nicht veranlaßt und nicht in der Lage. Jedenfalls handle es sich nicht um ein Verlassen der Grundlagen unserer Verfassung, um eine Verfassungs-Erneuerung, sondern um eine zeitgemäße Weiterbildung unserer Verfassung. Nach einigen Worten des Interpellanten, aus welchen hervorgeht, daß derselbe von der Erklärung des Vorredners nicht befriedigt ist, übrigens das Blühen seines Weizens von den nächsten Wahlen und dem nächsten Landtag hofft, beschließt das Haus, an die Interpellationsbeantwortung eine Besprechung zu knüpfen. Zunächst

erhält das Wort Staatsminister v. Hölder. Er sagte, das, was der Abg. Mayer über seine Bemühungen für die Revision der Verfassung gesagt habe, habe lebhaft in seinem Herzen wieder. Nicht minder aber sei er sich den Pflichten des Amtes bewußt, das ihm jetzt übertragen sei. Die Pflichten verlangen allseitig unbefangene und objektive Prüfung. Das Wohl des Landes müsse der maßgebende Gesichtspunkt bei der Beurtheilung der Verfassungsfrage sein, unbeflüßelt von Parteiparteiinteressen und Parteibestrebungen. Was der Abgeordnete Mayer über des Redners Stellung zur Frage der ersten Kammer gesagt habe, sei ganz richtig, aber er habe die Abschaffung derselben damals als einen Gegenstand „der Erwägung“ bezeichnet und gesagt, im Wege der Verständigung werde man sich dem Ziele nähern. Nicht minder habe er die Nothwendigkeit allseitigen Entgegenkommens betont. Der Minister hoffe auf dieses Entgegenkommen im nächsten Landtage, damit das große Werk einem geistlichen Ende entgegengeführt werde. Der Abg. Wohl, der es unter dem Beifall des Hauses als die eigentliche Natur Mayers bezeichnete, gegen Alles Opposition zu machen, was nicht von ihm selbst herrühre. Er zeigt, daß die Willkürbestrebungen Mayers unter Land in der Katastrophe von 1870 aus der Reihe der selbständigen Staaten gestrichen hätte. Die Tendenz des Mayer'schen Antrages führe dahin, jede vernünftige Regierung in Württemberg unmöglich zu machen. Heute habe Mayer nicht so fast zum Hause, sondern zum Fenster hinaus gesprochen. Auch er, Wohl, spreche zum Fenster hinaus und rufe: folget Mayer nicht, er würde Württemberg ins Unglück stürzen!

Stuttgart, 2. Juni. Wie nach der „W. Ztg.“ verlautet, geht man mit der Absicht um, zu den diesjährigen württembergischen Kavalleriemännern eine preussische Kavalleriedivision beizuziehen. In Verlaßhofen, im B. Leutkirch, schlug am 30. Mai, Nachts 9 Uhr, der Blitz in ein Bauernhaus, das sofort sammt Scheuer vollständig abbrannte.

Roigheim, 31. Mai. Ueber unserm im freundlichen Redarthale gelegenen und von Bergen rings umgebenen Dorfe ging heute Mittag ein Wolkenbruch nieder. Eine Berechnung des Schadens an Wegen, Wiesen und Gärten ist vorerst noch nicht möglich.

Anlässlich des furchtbaren Eisenbahnunglücks bei Heidelberg wird es von Interesse sein, zu erfahren, daß Deutschland bei solchen Unfällen, wobei es mehr als 10 Tode gab, seither noch nicht betheilig war. Nach der Zusammenstellung einer amerikanischen Eisenbahnzeitung sind seit 1842 überhaupt 30 große Unfälle auf Eisenbahnen vorgekommen, wobei im Ganzen 1090 Menschen ums Leben gekommen sind. Davon kommen auf die Vereinigten Staaten 512, auf Großbritannien 377, auf Canada 100, auf Frankreich 80 und auf Oesterreich 21. Das furchtbarste dieser Ereignisse war der Untergang eines ganzen Zuges durch den Einsturz der Taybrücke in Schottland, am 20. Dez. 1880, wobei ungefähr 200 Menschen das Leben verloren. Achtzig Personen wurden am 26. Dez. 1876 bei Ashtabula in Nordamerika getödtet. Die Zahl der Opfer betrug ferner: 62 auf der Nord-Pennsylvaniabahn am 17. Juli 1856, 60 am 17. März 1857 in Canada, 50 am 15. Juli 1862 bei Port Jervis in den Vereinigten Staaten, je 40 in drei Fällen, und zwar am 24. Okt. 1854 in Canada, am 18. Dez. 1867 bei Angola in den Vereinigten Staaten und am 1. März 1881 bei Macon ebenda. In den Vereinigten Staaten sind, abweichend von den meisten anderen Ländern, die Eisenbahn-Unfälle beständig im Zunehmen begriffen. Im Jahre 1879 betrug die Zahl der Tödtungen auf 1000 englische Meilen (à 1,609 Kilometer) 22, im folgenden Jahre 33 und im letztvergangenen 40.

Nach Amberg (Oberpfalz) kam neulich eine Frau vom Lande, um ihren in der Regimentsknechterei beschäftigten Sohn zu besuchen. Im Moment des Wiedersehens verlor die Lebenswärthe in Folge der Aufregung den Verstand und mußte sofort in Pflege genommen werden.

Würzburg, 31. Mai. Der „A. Abendztg.“ berichtet man von hier: Gestern Abend nach 7<sup>1/4</sup> Uhr ging ein furchtbares Wetter über das Maintal hernieder. Kiesel von

Faustesdicke und über ein Pfund Schwere fielen. Hauptächlich wurde die Gemeinde Zell von der ganzen Wuth des Hagelwiederschlags getroffen. Dort blieb kein Dachziegel ganz; der Ort sah heute früh aus, als er von allen Seiten acht Tage lang bombardirt worden wäre. Ueber 2 Millionen Ziegel sind allein in dieser Gemeinde ruiniert, was, da das Tausend Ziegel 30-35 M. kostet, nur für Baumaterial einen Schaden von 60-70,000 M. ergibt. Das Obst und Korn sind vernichtet; besser hielten sich Getreide und Weizen.

Das Hagelwetter hat allen Berichten nach am ärgsten in Franken gehaust. Die Nachrichten aus zahlreichen Ortschaften lauten übereinstimmend dahin, daß der größte Theil der Ernte vernichtet ist. Bei Kitzingen fielen Schloßen von 400-800 Gramm im Gewicht und die Felder dort bieten einen Anblick, als wenn Regimenter von Kavallerie und Artillerie darauf manövriert hätten. Die Hoffnungen der Gärtner, Bauern und Winzer sind zerstört. Bei Würzburg kamen auch Verletzungen von Personen vor: die Kiesel waren theils kugelförmig, theils plattgedrückt, innen mit einem weissen runden Kerne versehen; eine außergewöhnliche Härte zeichnete solche aus, da Kinder noch nach 1<sup>1/2</sup> Stunden das sogenannte Schieferlespiel mit ihnen ausführten. In der Kirche zu Pleichach war gerade Raibetsstunde und soll das Angitgeschrei der Betenden, veranlaßt durch den außerordentlich heftigen Kieselanprall, groß gewesen sein.

Aus Bayern, 2. Juni. In Bamberg hat der eben verstorbene Bezirksgerichtsassessor Dr. Remeis testamentarisch 180,000 M. für Einrichtung einer Sternwarte in Bamberg, wobei es den Ingenieur überlassen bleibt, den Platz zu wählen, ferner 70,000 M. für Anschaffung der Instrumente bestimmt und die Remeis'sche Villa der Stadt als Vergnügungsplatz überlassen.

Dresden, 31. Mai. Nebel ist laut „Freit. Ztg.“ gegen Tausend Mark Kaution aus der Haft entlassen worden.

Breslau, 31. Mai. In dem Hirtenbriebe des Fürstbischofs Dr. Herzog finden wir folgende Stelle: „Zu den ersten Christenpflichten, deren gewissenhafte Erfüllung ich von Euch bisher bewiesen und in den schwersten Tagen unerschütterter gebliebener Loyalität erhoffe, zählt auch die Ehrfurcht und Treue und der unwandelbare Gehorsam, den wir Seiner Majestät, unserem Allergnädigsten Kaiser und Könige und Herrn zu zollen haben. Sie sind uns eine heilige Beweispflicht; denn wir fühlen uns daran gebunden durch die Worte der göttlichen Offenbarung, die durch den Mund der beiden großen Apostel der Herr also spricht: „Seid unterthan jeder menschlichen Creatur um Gottes willen, sei es dem Könige als dem Höchsten oder den Statthaltern als solchen, die von ihm abgeordnet sind“ und: „Jedermann unterwerfe sich der weltlichen Gewalt; denn es gibt keine Gewalt, außer von Gott und die, welche besteht, ist von Gott verordnet.“ Wer sich demnach der obrigkeitlichen Gewalt widersetzt, der widersteht sich der Anordnung Gottes, und die sich dieser widersetzen, ziehen sich selbst Verdammniß zu. Und Ihr werdet diese Pflichten um so bereitwilliger erfüllen, als Ihr Euch überzeugt halten dürft, daß kein landesväterliches Herz nicht minder warm schlägt für die Befenner unserer heiligen Kirche, wie für seine übrigen Unterthanen, und daß die Neubesezung der Bischofsstühle unseres Vaterlandes, die vor noch nicht langer Zeit zu den Unmöglichkeiten zu zählen ichien, als Ausfluß und erneute Bürgschaft seiner hochherzigen, landesväterlichen Fürsorge für unsere heil. Kirche betrachtet werden darf und unserer innigsten, ehrfurchtsvollen Dank beansprucht.“

Berlin, 1. Juni. Fürst Bismarck ist, wie man hört, eingeladen worden, als einer der Taufpather für den Sohn des Prinzen Wilhelm zu fungiren. (?) Diese Auszeichnung ist um so bedeutungsvoller, als es wohl zum erstenmal geschieht, daß bei den Taufhandlungen innerhalb der königlichen Familie ein Mitglied eines nicht regierenden Fürstenhauses in solcher Eigenschaft fungirt.

Berlin, 1. Juni. Gestern Nachmittag wurde der Baronin v. Spizemberg, der Wittwe des württembergischen Gesandten, die Ehre eines kaiserlichen Besuchs zu Theil.

Berlin, 1. Juni. Die Reichstagskommission erledigte heute die Generaldebatte des Krankentafelgesetzes. Fast sämtliche Redner sprachen sich gegen eine Zwischenkommission aus. Staatssekretär Bötticher hält es für möglich, sowohl das Unfallversicherungs- als das Krankentafelgesetz in dieser Session zu Stande zu bringen. Die Frage, ob Verlegung des Reichstages oder Einigung einer Zwischenkommission, sei noch nicht zur Erwägung gekommen. Die Aufgabe der Kommission würde sein, in die Verhandlung einzutreten und ohne Rücksicht auf eine etwaige Zwischenkommission die Gesetze zu erledigen.

Berlin, 2. Juni. Nachdem geraume Zeit über den so vielfach bearbeiteten und umgearbeiteten Entwurf einer Reichs-Militärstrafprozessordnung nichts verlautet hat, heißt es jetzt, daß derselbe zurückgelegt sei, da eine Einigung nicht zu erzielen und grundsätzliche Anstände nicht zu beseitigen gewesen wären.

In anjerm Auswärtigen Amte soll große Thätigkeit herrschen. Es leidet keine Frage, so schreibt die „Köln. Ztg.“, daß der deutsche Reichsanzler im Stillen nicht unthätig ist in der ägyptischen Frage und zwar kann über die Richtung dieser Thätigkeit kein Zweifel herrschen. Die deutsche Politik hat vor dem russisch-türkischen Kriege von 1877 und nach demselben, besonders auf dem Berliner Congresse, sich für die Türkei keineswegs freundlich gezeigt, so daß die türkischen Bevollmächtigten ihren Unmuth oft zu erkennen gaben. Wir können uns nur darüber freuen, daß die deutsche Politik jetzt auf andere Wege eingelenkt hat. Sie sucht die Türkei zu stärken und den Einfluß des Sultans auf die islamitische Politik nicht verringern zu lassen. Es ist ja auch offenbar, daß die Türkei, wenn es je zu einem russisch-französischen und deutschen Kriege kommen sollte, ein gewiß nicht verächtlicher Bundesgenosse für uns sein würde.

Dem viel Aufsehen machenden Bache „Bruch im Bundesrat“ entnehmen wir Folgendes: Fürst Bismarck ist hier in Frankfurt gewesen. Als er ein Hand an der Bodenheimer Landstraße bezogen hatte, verlangte er von dem Wächter, daß dieser einen Gartenpavillon, in welchem zur Sommerzeit Dr. v. Bismarck zu speisen pflegte, mit der Kinde durch eine Schellenleitung verbinde. Als der Hausherr sich weigerte, erklärte sein Wächter: Gut, ich werde mir selbst helfen. Und was geschah? Am folgenden Mittag fielen in unregelmäßigen Pausen verschiedene Pistolenschüsse; auf diese Weise legte sich Dr. v. Bismarck, wenn ein Gang der Mahlzeit erledigt oder eine Flasche geleert war, mit dem Küchenpersonal in Rapport.

Eine nicht geringe Ueberraschung wurde dieser Tage einer Wachtfrau in Wesel zu Theil, als sie in ihr Schlafzimmer trat und dort zwei fremde Kinder in ihrem Bette vorfand. Die Untersuchung stellte fest, daß eine Jägerwermutter in dem Schlafzimmer gewesen war und, um sich ihrer Kinder zu entledigen, dieselben dort untergebracht und ihrem Schicksal überlassen hatte.

**Italien.**  
Rom, 2. Juni. Garibaldi ist heute Abends 6 1/2 Uhr in Caprera gestorben. Giuseppe Garibaldi wurde am 4. Juli 1807 zu Nizza geboren und trat früh in die Handelsmarine ein. Den Gedanken einer einheitlichen politischen Gestaltung Italiens, den Mazzini erfaßt, hat Garibaldi mit Feuer ergreifen. Mit welcher Energie er denselben nach seiner Rückkehr aus Südamerika gegenüber von den Franzosen, Neapolitanern und Oesterreichern ins Leben zu führen beflissen war, ist bekannt, namentlich sein Zug nach Sizilien und sein Einzug in Neapel, wie nicht minder der unglückliche Tag von Aspromonte, wo er schwer verwundet wurde. Seine späteren, eigentümlichen Schwärmerieen und seine oft geradezu lächerlichen, schwülstigen Briefe haben gewaltig an seinem früheren Ruhm gezehrt. Es war nachgerade Zeit, daß der närrische Alte von Caprera heimging.

Rom, 3. Juni. Die Nachricht vom Tode Garibaldi's macht allenthalben in Italien einen schmerzlichen Eindruck. Die Kaufäden sind geschlossen. In der Kammer wird heute eine große Gedächtnisfeier erwartet. (Fr. 3.)

(Germania über Garibaldi's Tod.) Bemerkenswert ist wohl folgende Aeußerung der Germania im Rückblick auf Garibaldi's Tod: Die italienische Regierung ist eine Missethäterin: Sie hat, der allerdings nicht mehr verächtlich

sondern als Ausschüßgeschuld und Lobpreiser der republikanischen Bewegung unter Umständen gefördert werden konnte. Jungitalien wird dem Verbliebenen natürlich ein pomposes Begräbnis bereiten und seine Leiche wahrscheinlich nach Rom überführen. An Demonstrationen dürfte es dabei nicht fehlen. Viele Risikämpfer Garibaldi's haben sich vor ihrem Ende mit Gott und der Kirche ausgesöhnt, die gräßlichen Blasphemien des Gestorbenen, sein mit den Jahren gemäßigter und an Berrücktheit grenzender Haß gegen die Religion lassen nicht vermuthen, daß Garibaldi diese Gasse des Himmels zu Theil geworden ist; er steht vor dem ewigen Richter, u. dem Christen bleibt nur der Wunsch übrig: möge Gott ihm gnädig sein!

**Schweden und Norwegen.**  
Eine neue Verwendung von Holz ist in einer Spinnersci bei Norrköping in Schweden versucht worden, indem man aus der Holzfasern dort Fasern zum Nähen und Häkeln hergestellt hat. Es wird behauptet, daß diese den besten Garnen von Hanf und Baumwolle gleichkommen, und, da das neue Material zu einem sehr billigen Preise hergestellt werden wird, so kann es bald kommen, daß wir Strümpfe und anderes Zeug aus Holz tragen werden.

**Frankreich.**  
Paris, 3. Juni. Die Kammer beschloß zum Zeichen der Trauer über das Ableben Garibaldi's die Sitzung aufzuheben; unter Protesten der Rechten wurde hierauf die Sitzung geschlossen. (Fr. 3.)

Im lateinischen Viertel zu Paris sind ernstliche Unruhen ausgebrochen. Ursache ist das eigenmächtige Vorgehen der Studenten gegen die Zuhälter einer gewissen Klasse von Damen. Da sie sich hierbei zu Gewaltthatigkeiten hinreißten ließen, schritt die Polizei ein, worauf es zu wiederholten Kämpfen kam. Man schätzt die Zahl der verwundeten Personen auf hundert. Ein Ausschuß der Studenten begab sich zum Polizeipräsidenten, um gegen das Einschreiten der Polizei Einsprache zu erheben. Der Polizeipräsident kam den Studenten sehr wohlwollend entgegen und gab zu, daß seine Befehle überschritten seien. Er bat sie, Ruhe zu bewahren, und versprach ihnen, keine Polizisten, sondern Stadtpolizisten zur Aufrechterhaltung der Ordnung in das lateinische Viertel zu senden. Die Polizei soll sich außerst roh benommen haben, schlimmer als jemals zur Zeit des zweiten Kaiserreichs.

**Rußland.**  
Der „Tribüne“ geht über die vielverruhenen Neben des General Skobelev aus Warschau eine Mittheilung zu. Als der General während seines dortigen Aufenthaltes bei dem General Panintin zu Gaste war, soll er im vertraulichen Gespräch geäußert haben, es thue ihm sehr leid, daß er seit seiner Reise nach Paris den größten Theil des Wohlwollens eingebüßt habe, dessen er sich bis dahin bei dem Kaiser Wilhelm erfreut habe; gern würde er dem alten Herrn die Hand küssen, und ihn um Verzeihung bitten, aber er habe nur seine Landskleute aufmerksam machen wollen, daß ihre deutschen Nachbarn sich bis an die Zähne bewaffneten und die Grenzen armirten, während die Russen dem allem ruhig zusäßen und nicht merkten, was vor ihrer Nase passire. Da habe er sie kräftig schütteln und wecken wollen.

In den letzten Monaten Industrie und Handel so stark schädigten, gefüllt sich nun ein neuer Feltor, die Geldnoth, welche in letzter Zeit dort einen sehr bedeutlichen Höhegrad erreichte. Wie nämlich aus Geschäftskreisen in Rußland geschrieben wird, haben hervorragende Industrielle in Moskau, dem Mittelpunkt der Nationalindustrie, den Beschluß gefaßt, den Betrieb ihrer Etablissements einzustellen, da der Absatz ihrer fertigen Fabrikate fast ganz in Stillstand gerathen, und, was noch schlimmer ist, die Geldnoth in allen Schichten der einheimischen Bevölkerung zum Ausbruch gelangt sei, so daß ein Weiterbetrieb der Fabriken nicht möglich gemacht werden könne, wenn die Auswanderung der Juden, welche alleu den Ruin des Handels und der Industrie hervorgerufen hat, nicht durch ersüßliche und rasche Inanspruchnahme derselben von Seiten der Regierung hinstangehalten wird. In einer von vielen Industriellen vorbereiteten Petition an die Regierung heißt es unter Anderem: „Die russische Industrie hat fast nur das Ausland zum Markt und den Markt selbst bilden die Juden, denn selbst von den einheimischen nichtjüdischen Käusern geht der wohlhabendste Theil so gut wie ganz für die einheimische Industrie verloren, weil ein Jeder, der es irgend vermag, das ausländische Fabrikat selbst zu den übersteuerten Preisen der mittelmächtigen russischen Waare vorzieht. Das Ausblühen unserer Industrie hängt lediglich vom Absatz im Lande ab, der ausschließlich von jüdischen Kaufleuten betrieben wird.“ Diese Zustände in Rußland haben übrigens, auch in den Ackerbau treibenden Landestheilen Rußlands Hunderttausende von nothwendigen Armen dem Landbau entzogen und es ist sehr fraglich, ob Rußland, über dessen Getreide-Ernte nur Widersprechendes verlautet, heuer berufen sein wird, in der Ernährung Westeuropas eine hervorragende Rolle zu spielen, weshalb man in keiner Branche die Konsequenzen dieser Zustände tiefer empfinden werden dürfen, als im Getreidegeschäfte. Wie man vernimmt, hat in Newyork ein Comité aus der Getreidebranche

Justizate nach Rußland entsendet, um in den Gebieten des Schwarzens und Kow'schen Meeres die Entwicklung des dortigen Saatensandes zu beobachten und regelmäßig nach Newyork Rapport zu erstatten. (Fr. 3.)

**Amerika.**  
Chicago, 1. Juni. Gegen 1200 stridende Arbeiter der Eisenhütten giffen heute den Eisenbahnzug an, worin sich mehrere Arbeiter befanden, welche sich dem Stride nicht anschließen wollten. Die Stridenden rissen die Arbeiter aus dem Zuge, mißhandelten sie und feuerten mehrere Pistolenschüsse ab. Der Richter des Appellenhofes von Illinois wurde tödtlich verwundet.

New-York, 1. Juni. Gestern wurden in Folge von Arbeitseinstellungen sechs Stahl- und Eisenwerke in Pennsylvania geschlossen. Der Stride erstreckte sich außerdem auf Ohio, Westvirginia, Missouri und Kentucky. Die Zahl der Stridenden wird auf 50,000 angegeben, wovon allein auf den Distrikt Pittsburg 18,000 kommen.

Die Nachrichten über die Ernteaussichten in den Vereinigten Staaten lauten günstig, so daß, wenn keine gewaltigen Elementarereignisse eintreten, eine gute Sommer- und Herbsterte zu erwarten steht.

**Handel & Verkehr.**  
\* Ragold. Viehmarktergebnisse vom 1. Juni.) Zugelöhrt wurden: Ochsen 20 Paar, verkauft 9 Paar, Erlös 6977 M. Juhuh Röhre 92 Stück, verkauft 21 Stück, Erlös 4213 M. Juhuh Kälber 53 Stück, verkauft 16 Stück, Erlös 2341 M. Juhuh Schmalvieh 43 Stück, verkauft 25 Stück, Erlös 2613 M. Gesamtterlös 9167 M. Juhuh Käufer Schweine 168 Stück, verkauft 53 Stück, Erlös 2254 M. 50 J. Juhuh Saugschweine 175 Stück, verkauft 138 Stück, Erlös 1768 M. 30 J. Gesamtterlös 4022 M. 80 J.

7 Altenhaig, 3. Juni. Unser Pfingstmarkt war ungemein belebt, wozu wohl auch die heilere Pfingstwitterung wie auch der Umstand beitrug, daß die Diensthöten in der Umgegend den „Pfingstmarkt“ in Altenhaig als ihr „Jägerrecht“ betrachten. Es wurden bezahlt für ein Paar setze Dänen 56 Kar. schweren Schlags, für ein Paar Jagoshöten 36-40 Kar., für einen Stier 170-200 M., für ein Kalb 140-170 M. für eine Kuh 250-300 M. Käufer, namentlich Israeliten, waren viel auf dem Plat und wurde viel und zwar mit bedeutendem Aufschlag gehandelt. Der Schweinemarkt war fast beschaffen, Käufer kosteten 30-40 M., Milchschweine 16-20 M.

Eine Versammlung der Herder von Biberach, Ulm Geislingen und Göppingen hat beschlossen, den Preis der Häute herabzusetzen, und zwar die Kuh- und Kalbshäute auf 33 J., Stierhäute 30 J., Dogenhäute 25 J., Kalbfelle 60 J. per Pfd. Von der Jagd, 1. Juni. Die ersten Verkäufe in diesjähriger Wolle wurden heute bei uns abgeschlossen u. wird für kleinere Posten Mittelbafard 1 M. 40-50 J. per Pfund bezahlt. (St. A.)

**Souk und Jekt).**  
Wie's Binde (Ober-Präsident von Westfalen 1815-44) auf Reisen trieb, und welche ergötliche Abenteuer dabei vorfielen. (Fortsetzung und Schluß.)

Jand Binde einen Beamten früh nach 6 Uhr im Bett, so sagte er ein böses Vorurtheil gegen ihn, was er nicht leicht wieder verwischen konnte. Einst kommt er Abends im hohen Sommer gegen 9 Uhr in den Ort, wo der Landrath auf seinem Gute wohnt. Er fehrte in der Dorfschenke ein und eilte dann, den Landrath zu besuchen. Die Dienerschaft weist ihn mit dem Bemerkten ab, der Herr sei schon zu Bette. — „Schön, denkt er, früh zu Bette und früh wieder auf.“ — Er suchte, wie fast immer, durchaus unerlaubt in der Dorfschenke sein Lager und ist früh vor 5 Uhr schon wieder auf dem Schloß. Alles noch in tiefem Schlaf. Er besuchte Garten und Park und kehrte nach einer halben Stunde wieder. Derselbe Zustand. Nach einer Excursion in Feld und Wald findet er die Dienerschaft auf, erhält aber den Bescheid: Vor acht Uhr sei der Herr in seinem Falle zu sprechen. Dann kehrt er zurück in sein Wirthshaus, schreibt ein Bisset, worin er sein Bedauern ausdrückt, daß die eifständige Ruhezeit des Herrn Landraths ihn des Vergnügens beraubt habe, ihn zu sehen, und ihm die Möglichkeit benommen, mehrere dienstliche Gegenstände mündlich abzumachen, die nun durch weitläufige Korrespondenz erledigt werden müßten.“ Dann setzte er sich in den Wagen oder zu Pferde und reiste ab. Aber was der Landrath für ein Gesicht gemacht hat, als er das las! Der Ober-Präsident nannte ihn nie mehr anders als: „den Erzlangschläfer!“ Etwas besser ergings jenem Bürgermeister, welcher zugleich Kolon oder Besitzer eines Bauernhofes war. Zu dem kam Binde Morgens vor 6 Uhr geritten und trat geradewegs in die Wohnstube. Die Frau war eben damit beschäftigt, den Kaffee zu togen. Der Mann aber lag nebenan im Alkoven im Bett, der nur durch eine Gardine vom Wohnzimmer getrennt war. Der Angschweiß brach ihm aus, als er die ihm bekannte Stimme Binde's hörte. Entsetzt rich-

tel  
bis  
B  
ih  
ab  
ge  
ra  
no  
W  
o  
M  
o  
G  
f  
W  
te  
zu  
lo  
be  
mi  
fe  
br  
er  
dü  
ler  
mi  
ne  
th  
D  
zie  
ber  
hin  
tüc  
ger  
R  
ba  
ma  
N  
sit  
zu  
bei  
sit  
gre  
rei  
Pe  
Ja  
Ab  
W  
des  
ber  
mit  
Be  
die  
leg  
Di  
stan  
de  
wie  
nich  
zu  
ren  
dur  
ein  
unt  
Ta  
bef  
kon  
er  
her  
Ste  
gef  
So  
ein  
gen  
bin  
thal  
den  
Jän  
ten  
Köl  
sen  
So  
Lar

des  
dor-  
New-  
3.)  
tende  
den,  
Lten.  
Zuge,  
hüße  
inois  
in  
und  
tride  
nia,  
den  
en in  
wenn  
eine  
ht.  
Juni.)  
Erlös  
Erlös  
Stad,  
äuser  
50  
Erlös  
t war  
terung  
Um-  
recht  
en 58  
Rat.  
70  
eliten.  
st be-  
stam  
20  
Um  
Söhne  
83  
r. Wd.  
ste in  
wird  
Ständ  
A.)  
- 44)  
Uhr  
ihn,  
Einst  
Uhr  
pohnt.  
den  
t ihn  
Bette.  
wieder  
umer-  
h vor  
ch in  
und  
selbo  
Wald  
Be-  
Falle  
rths-  
aus-  
Laud-  
sehen,  
flüße  
weit-  
Dann  
reichte  
macht  
e ihn  
t was  
gleich  
zu  
und  
war  
Der  
rennt  
er die  
rich;

tete er sich im Bette auf und starrt, durch die Gar-  
dinen auf den hohen Besuch. Der mußte, damit der  
Bauer heraus konnte, erst in den Garten hinein. In  
fünf Minuten stand dort der Herr Bürgermeister vor  
ihm, den Augstschweiß noch auf der Stirn. Vinke  
aber trug ihm nicht nach, weils noch vor 6 Uhr  
gewesen war. War er bei Einem fertig, so ging's  
rasch weiter. Er machte es im Allee gern immer  
noch so, wie in jener Zeit, da er Landrath im Kreis  
Mindern war, daß er eine Strecke Wegs mit Dem  
oder Jenem ging. Niemand natürlich erkannte in dem  
kleinen Mann mit dem blauen Kittel den Ritter des  
Schwarzen Adlerordens. Jeder hielt ihn für seines  
Gleichen, und da er sehr freundlich und leutselig war,  
so verlangte man von ihm bald diese bald jene Ge-  
sälligkeit. Dem Einem mußte er Feuer für seine  
Pfeife schlagen, dem Andern ein unrubiges Pferd hal-  
ten, dem Dritte den nächsten Weg zum Dorf oder  
zum wohlfeilsten Wirthshaus zeigen, einem Vierten  
logar einen festgefahrenen Wagen aus dem Koth he-  
ben helfen; und auch das hat er eben so geschickt und  
willig gethan, wie er in seiner Verwaltung manchen  
festgefahrenen Karren wieder in's rechte Geleise ge-  
bracht hat. Waren die Leute verständig, mit denen  
er wanderte, so suchte er von ihnen die wahren Be-  
dürfnisse und die Stimmung der Gegend kennen zu  
lernen; waren sie eingebildete Schwäher, so hörte er  
mit unermüdblicher Geduld ihr Raisonniren und Kan-  
negiehern an, und berichtete mit großer Weisheit die  
thörichten Ansichten über die Regierung und den Herrn  
Ober-Präsidenten selber, ohne eine Miene zu ver-  
zieren, die ihn hätte verrathen können.

Reiste er zu Wagen, so war's bei ihm Sitte,  
den Wandlerer, welchen er auf dem Wege vorwärts  
hinken sah, beim Kutscher aufsitzen zu lassen. Wenn's  
tüchtig regnete, nahm er ihn auch zu sich in den Wa-  
gen, fragte ihn, wo er hin wollte, gab ihm einen  
Schluck Wein und ein Stück von seinem Brot und  
Käse oder Wurst, oder was er sonst gerade bei sich  
hatte, dann setzte er ihn ab, wo er hin gehörte. Nie-  
mals aber sagte er in solchem Falle seinen Namen.  
War der Gast längst fort, so hat Vater Vinke oft  
fühlen müssen, daß kleine, sechsbeinige Gäste in Menge  
zurückgeblieben waren. Aber die Furcht vor den Sechsb-  
einern, — und wahrlich, man darf sich vor ihnen  
fürchten! — hat ihn nie unbarmherzig gemacht. Zu  
großartigen Visiten ließ sich Vinke auf seinen Dienst-  
reisen nicht gern einladen. Viel mehr suchte er die  
Personen, mit denen er zu sprechen hatte, in ihrem  
Familienkreise auf, bald früh Morgens, bald spät  
Abends, spähte nach einer Pfeife, bat um ein Glas  
Wasser oder eine Tasse Thee, setzte sich in die Ecke  
des nächsten Sopha's und brachte durch die Kunst  
der liebenswürdigsten Unterhaltung heraus, was er  
wissen wollte. War dies geschehen, so entsprang er  
mit schneller Wendung aus dem Zimmer, um der  
Begleitung bis an die Hausthür zu entgehen, denn  
die liebte er nicht, weil er auf der Hausflur über-  
legte, wie er am besten seine Wanderung fortsetzte.  
Die drinnen mochten derweil über den seltsamen Gast  
staunen.

Kaum brauch ich's noch zu erzählen, daß Vin-  
ke's Lebensweise auf Reisen immer so einfach blieb,  
wie sie früher gewesen war. Es gab Tage, wo er  
nichts als ein Stück Brot und einen Schluck Wasser  
zu sich nahm. Wollte er die Lippe und Ruhr befah-  
ren, welche durch seine Bemühungen nach den Mün-  
dungen zu Schiffbar gemacht wurden, so ließ er stets  
einen Eimer mitnehmen, schöpft damit aus dem Fluß  
und trank, bis er satt war. Und doch waren die  
Tage der Reise immer arbeitsvoll, oft sogar sehr  
beschwerlich. Denn viele Wege waren grundlos und  
konnten nicht zu Wagen befahren werden. Reiste  
er dann zu Pferde, so las er Zeitungen oder Briefe;  
hernach ging's in kurzem Trab raslos vorwärts, ohne  
Steigriemen, die Beinleider bis an die Kniee hinauf-  
geschoben, nach englischer Art hin und herwiegend.  
So war er einmal im Jahre 1842 in Begleitung  
eines andern hohen Beamten nach Verleburg zu Wa-  
ges gelangt. Dort sollte eine Straßenlinie zur Ver-  
bindung der Grafschaft Wittgenstein mit dem Vennethal  
über das steile Rothhaar-Gebirge besichtigt wer-  
den. An Fahren war nicht mehr zu denken. Der  
Fürst von Verleburg liefert Reitpferde und einen alten  
Reitknecht in gelben, ledernen Beinleibern, gelbem  
Kolett mit Silbertressen und einem dreimaßigen Dres-  
senhut, worunter das silberweiße Haar hervorstand.  
So begann der Zug. Anfangs nur Vinke, der  
Landrath, ein Wegebau-Beamter und der Reitknecht.

Nach und nach kamen noch zwei Landräthe, etliche  
Wegebau-Beamte und Bürgermeister dazu; zusammen  
14 oder 15 Personen. Der zwischen zwei tiefen Ge-  
leisen ausgetretene Pfad der Karrenpferde gestattete  
kein Nebeneinanderreiten. Der Ober-Präsident im  
Hundstrab führte den Zug; alle anderen folgten im  
langen Gänsemarsch, einer nach dem andern und in  
den verschiedensten Kostümen; zuletzt als Schwanzlein  
der jährliche Reitknecht. Und so ging's fort ohne Ruh  
und Rast, über Stock und Stein, durch Dick und  
Dünn, daß der Koth um die Ohren spritzte, bis man  
in finsterner Nacht in Billstein ankam. Der alte Vinke  
meinte, das wäre der beschwerlichste Kitt seines Le-  
bens gewesen. Wenige Jahre nachher fuhr man im  
bequemsten Wagen von Wittgenstein nach Billstein.  
Wenn nach solchen Tagemärschen die Reisegefährten  
auf den Tod ermüdet, sich zu Bett legten, dann ging's  
bei Vinke nach dem alten Soldatenreim: „Und wenn  
die junge Garde nun nicht mehr weiter kann, dann  
fängt die alte Garde erst recht zu schaffen an.“ Er  
holte eine abgeschabte, verschlossene Reisemappe hervor  
und schrieb über die Witternacht hinaus Verfügungen,  
welche sich auf die Erlebnisse des Tages bezogen,  
Briefe oder was sonst drängte. Um 5 Uhr war er  
wieder auf den Beinen, um irgend einen Landrath,  
Bürgermeister oder Pfarrherrn im Bett zu überraschen,  
wie das der Bürgermeister in jener kleinen Stadt im  
Münsterlande erfahren hat. Vinke im blauen Kittel  
trat rasch ins Vorhaus, welches zugleich die Küche  
war, und wo das Dienstmädchen am Herde eben die  
Frühstücksuppe kochte. „Wo ist der Bürgermeister?“  
fragte er. Der schlafte noch, antwortete das Mädchen,  
und dürfe nicht geweckt werden. „Aber ich muß ihn  
sprechen,“ sagte Vinke; „geh' Sie mir hinaus und  
wecke ihn!“ „Na,“ lachte das Mädchen, „das fehlte  
auch noch, daß der Herr um jedes Landläufers willen  
in seiner Ruhe sich sollte stören lassen. Geh' Er nur  
und komm er über ein paar Stunden wieder.“ „Das  
geht nicht,“ sagte Vinke, allgemach etwas ungedul-  
dig werdend; „thu' Sie, wie ich Ihr gesagt habe,  
sonst möchte es Ihr übel bekommen.“ „Aber, mein  
Gott, Er sieht ja wohl, daß ich nicht gehen kann,  
wer soll mir denn den Brei rühren, daß er nicht an-  
brennt?“ „Dafür sorgen Sie nicht,“ antwortete Vinke,  
„ich will so lange das Geschäft übernehmen.“ „Aber  
wer ist Er denn?“ fragt das Mädchen weiter, „da-  
mit ich dem Herrn Seinen Namen nennen kann.“  
„Sage Sie nur, der Vinke aus Münster sei da.“  
Damit nimmt er den Rührlöffel, und sie schleudert  
hinauf und schreit dem schnarrenden Herrn Bürger-  
meister in die Ohren: „Der Vinke aus Münster ist  
da.“ „Der Vinke aus Münster!“ stöhnt der Entsetzte  
ihr nach, springt, wie vom elektrischen Schläge getrof-  
fen, in einem Nu und mit beiden Beinen zugleich aus  
dem Bett und ruft: „Das Sonntags-Geug her!“  
Und dann wieder: „Wo ist denn der Herr?“ „Na,“  
sagt das Mädchen trocken, „der steht in der Küche  
und rührt mir den Brei!“ Der Herr Bürgermeister,  
mit der Schnelligkeit eines Hexenmeisters, schon in  
seinen besten Rock gefahren, stürzt die Treppe hinun-  
ter, in die Küche hinein, und — — — da steht die  
Erzelenz und rührt den Brei! Was dann weiter ge-  
schehen ist, mag sich der geeignete Leser selbst ausma-  
len! Ich muß dabei immer an den frommen, weltber-  
ühmten König Alfred von England denken, welcher  
der Frau des Hirten, bei dem er in der Zeit der  
Noth die Kühe und Kälber hütete, die Fladen hat  
backen müssen und ist doch eine Majestät geblieben,  
und hat dabei seinem Volke noch die Psalmen über-  
setzt. Vater Vinke hat übrigens das Zusehen bei  
Kühen und Kälbern auch gehabt. Das war im Mün-  
den'schen und ging so zu. Er kam früh Morgens  
in ein nahe an der Chaussee gelegenes Dorf und  
ging in die Pfarre, um den Herrn Pastor kennen zu  
lernen. Die westfälischen Pfarrhäuser auf dem Lande  
gleich allermeist den westfälischen Bauernhäusern; sie  
lehren dem Eingange auf dem Hofe das Hintertheil  
zu, und

Man grüßt erst Kuh und Kälblein,  
Und kommt dann zu dem Herrn hinein.

Auf der Schenkenstür kommt die Frau Pasto-  
rin in ländlicher Morgentracht dem Eintretenden ent-  
gegen. Der nennt freundlich seinen Namen. Beim  
Wort Vinke erschrickt sie dermaßen, daß sie ihn  
stehen läßt, wo er steht, spornstreichs in die Wohn-  
stube läuft und ihrem Manne zuruft: „Der Vinke!  
der Vinke!“ Der Herr Pastor aber war noch im  
Schlafrocke und gerade am Rasiren. Und, o wehe!  
Das tüchtige Rasirmesser, regiert von irgend einem

Kobolbe, verfehlt den Weg und schneidet tief ins  
Fleisch. Da blutet's stark und die Frau muß nun  
das Blut stillen helfen. Das aber will sich nicht  
stillen lassen, und Beide vergeffen derweil, daß der  
hohe Herr noch auf der Tenne in Gesellschaft der  
Kühe und Kälber wartet; und als sie nun endlich so  
weit kostümiert sind, um mit Ehren und in passender  
Würde erscheinen zu können, da ist der seltene Gast,  
dem die Zeit zu lange gewährt hatte, verschwunden.  
Der Pfarrherr läßt seinen steifen Kergaul in den  
alten Wagen spannen, und tuschirt, so rasch es gehen  
will, hinter dem Oberpräsidenten her, bis gen Peters-  
bagen, wo er von seinem Amtsbruder erfährt, daß der  
alte Herr in heiterster Laune ihm von den Kühen und  
Kälbern erzählt habe und dann rasch weiter gereist sei.

Auch den Schwiegervater des Kalendermannes  
in Kaiserswerth hat Vinke im Jahre 1842 in seiner  
Weise überascht. Es war an einem Samstag früh.  
Der selbige Kiedner war auch kein Langschläfer, und  
ebenso raslos und freundlich gegen den geringen  
Mann, wie der alte Vinke, wenn er auch kein Ober-  
präsident war. Am Samstag früh aber dachte er an  
den Sonntag und an seine Gemeinde, und darum hatte  
er angeordnet, daß er beim Nachdenken über die Pre-  
digt durch keinen Besuch gestört würde, wenn derselbe  
nicht durchaus nöthig sei. Also eines Samstags früh  
kam Vinke, natürlich wie immer im blauen Kittel,  
in's Pfarrhaus. Die Pfarrfrau war kürzlich in den  
Himmel heimgeholt, und die Magd sagte dem Kittel-  
mann, der Herr Pastor studire an seiner Sonntags-  
predigt, und dabei dürfe er nicht gestört werden.  
Vinke aber machte seine Sache dringend; die Magd  
ging die Treppe hinauf in's Studirzimmer, Vinke  
leiste hinter ihr her, ohne daß sie es merkte, und als  
sie nun oben sagte, da unten wäre ein kleiner, alter  
zubringlicher Mann im blauen Kittel, da stand Vinke  
schon hinter ihr. Kiedner sprang ihm entgegen, und  
beide Männer drückten sich herzlich die Hände, denn  
sie kannten sich längst, und hatten für Arme und  
Glende, auch für die Gefangenen, schon viel miteinan-  
der gearbeitet.

### Allerlei.

Wie man in England die Soldaten  
schäht, dürfte besonders unsere Feuerheerdsdirectricen  
interessieren, die des Sonntags mit ihrem „theueren“  
Geliebten zum Tanze wallen. In England miethen  
sich die Kindermädchen am Sonntage einen Soldaten,  
um an seinem Arme spazieren gehen zu können. Es  
gilt dort nämlich für unpasend, daß ein weibliches  
Besen ohne männliche Begleitung spazieren geht.  
Ein Artillerist kostet nach unserm Gelde 50 J., ein  
Kürassier 1 M., ein Gardelavallerist 3 Mark bis 3  
Mark 75 Pfennige. Jedes Mädchen sucht natürlich  
ihre Wohlhabenheit dadurch zu erkennen zu geben,  
daß sie möglichst viel für einen Salan anwendet.  
Nicht selten sollen aus diesen vorübergehenden Ver-  
hältnissen auch dauernde fürs ganze Leben werden.

Der verlorene und wiedergefundene  
Trauring. Im „Liebenwerdaer Kreisblatt“ finden  
wir die folgende, fast märchenhaft erscheinende Mit-  
theilung: „In der Nacht vom 13. zum 14. März  
1824 fand in Hoyer'swerda ein großer Brand statt.  
Während dieser Schredensnacht verlor die Frau  
Wittchermeister Henriette Huhn dort, damals 24 Jahre  
alt, ihren Trauring, der trotz alles Suchens nicht  
mehr zu finden war. Am Mittwoch voriger Woche  
fand die jetzt 83 Jahre alte Frau aus ihrem Felde,  
während sie eine Distel ausziehen wollte, den Ring  
wieder, welcher ziemlich wohl erhalten ist.“

Einige altdutsche Räthsel und  
Scherzfragen: Welches ist der stärkste Buchstabe?  
„Das D, es hält Pferde und Ochsen an.“ — Wel-  
ches aber der mittlere Buchstabe vom ABC? „Das  
B.“ — Warum ruft der Nachtwächter: Hört Ihr  
Herren und laßt Euch sagen? Die Antwort ist etwas  
altddeutsch unhöflich und lautet: „Weil die Frauen  
sich ja doch nichts sagen lassen!“ — Ein anderes  
lautet: „Es steht was im Holz und red't immer und  
kein Mensch gibt ihm Antwort. Was ist's?“ der  
gottlose Bauernwiv meint damit den Prediger auf  
der Kanzel. — Schließlich noch ein Räthsel in Versen:

Es ging ein Mädchen über'n Rhein,  
Es holte seiner Jungfer Wein,  
Es hatte weder Glas noch Faß,  
Sag', worin trug er das?

Antwort: In den Trauben.  
— Bretter aus Stroh. Nach vielfachen  
Versuchen ist es in Amerika gelungen, künstliche Bretter



aus hydraulisch gepresstem Stroh herzustellen, welche sich besonders für Parquetfußböden, doch auch ebenso gut für andere Zwecke eignen. Dieselben haben nicht nur das äußere Ansehen, sondern auch die Festigkeit und Dauerhaftigkeit von Brettern aus feinem gutem Holze; man kann sie nach Belieben hobeln. Nägel haften darin so fest wie im Holz und haben dabei noch den Vortheil, weder Ritzen noch Verwerfungen, noch Risse und Spalten zu besitzen. Ebenso wenig hat man von diesen Strohbrettern ein Verfen oder Schwinden zu befürchten, sie sind keiner Fäulnis, keinem Hauschwamm und keinem Angriff holzzerstörender Insekten ausgejezt und ihre Tragfähigkeit übertrifft bei Weitem jene der gewöhnlichen hölzernen Bretter.

Ein nachsichtiger Gläubiger. In den californischen Kirchen ist es Sitte, daß die Sammler, welche mit den Büchsen zwischen den Kirchenstühlen herumgehen, die zuweilen schwerhörige Freigebigkeit der Andächtigen durch allerlei Redefiguren wecken. Nach einem amerikanischen Blatte hat bei einer solchen Gelegenheit kürzlich folgendes Zwiegespräch stattgefunden. Pfarrer L. hält Bill, einem ehrlichen Goldgräber, die Büchse hin, welcher jedoch bedächtig sein Haupt schüttelt: „Ei, recht nur etwas William“, sagt

der Pfarrer. „Kann nicht“, erwiderte Bill. „Warum nicht, geschieht's denn nicht für eine gute Sache?“ „Wohl, wohl, aber ich kann nichts geben“, antwortete Bill. „Nun, das weiß ich besser, da müßt ihr einen triftigeren Grund angeben.“ „Nun ich bin gar viel Geld schuldig; zuerst muß ich ehrlich sein, ehe ich großmüthig werde.“ „Aber, William, Ihr seid doch Gott viel mehr schuldig, als irgend einem seiner Geschöpfe.“ „Wohl wahr, Pfarrer“, erwiderte Bill, „aber er drängt mich nicht so, wie die anderen Gläubiger.“ Dieser Grund war entscheidend.

Nachdem demnach — nach beendeter Prüfung seitens der Ausschüsse der Versicherten — zur Veröffentlichung gelangenden Rechenschaftsbericht der **Lebensversicherungsbank für Deutschland in Gotha** für 1881 hat diese älteste und größte deutsche Lebensversicherungsanstalt im vorigen Jahre 4153 neue Versicherungen über 28,179,100 M. abgeschlossen u. dadurch, nach Abzug der Sterbefälle und des sonstigen Abgangs, wieder einen reinen Zuwachs von 1616 Versicherten und 16,556,600 M. Versicherungssumme erzielt. Ihre Versicherungssumme erhöhte sich in Folge dessen bis Ende 1881 auf 57,549 Personen mit 394,564,300 M. Versicherungssumme. Ganz besonders günstig waren wieder die **finanziellen Geschäftsergebnisse**. Der **reine Ueberschuß**, welchen das Jahr 1881 lieferte, betrug sich auf 5,527,172 M., ein Betrag, welcher in gleicher Höhe noch in keinem früheren Jahre erlöhrt worden ist. Zu diesem Ergebnis trug vornehmlich mit der **günstige**

**Verlauf der Sterblichkeit** unter den Versicherten bei. Während nach den Rechnungsgrundlagen der Bank eine Sterbefallausgabe von 8,102,001 M. für 1301 Personen zu erwarten war, wurden im ganzen nur 6,599,100 M. für 1170 Gestorbene, mithin aber 1,503,801 M. **weniger**, als erwartet werden mußte, zahlbar. Weiter ist jedoch die Erzielung des hohen Jahresüberschusses auch dem verhältnismäßig noch **guten Zinseszins** (im Durchschnitt 4,6 Prozent) von dem Bankvermögen, sowie dem **außerordentlich niedrigen Aufwand für Verwaltungskosten**, welche einschließlich der Agentenprovisionen und Arzthonorare im ganzen nur 4,93% der Jahreserinnahme ausmachten, zu verdanken. Der zum größten Theil (Ende 1881 mit 91,293,603 M.) gegen **hypothekarische Sicherheit** ausgeliehene Bankfonds erhöhte sich um 6,528,646 M. und wuchs dadurch auf 102,470,709 M. an, wovon 77,674,115 Mark die erforderlichen Prämienreserven und Ueberschüsse befreiten und 1,848,495 M. zur Deckung sonstiger Verpflichtungen dienen, die übrigen 22,948,159 M. aber **reine Ueberschüsse** bilden, welche in den nächsten fünf Jahren an die Versicherten zur Verteilung kommen und für diese Jahre eine **durchschnittliche Dividende von 43%** der **Jahresprämie** erwarten lassen. Im laufenden Jahre beträgt die Dividende 42%; dieselbe wird sich aber im nächsten Jahre auf 43% belaufen und, wie sich ebenfalls bereits mit ziemlicher Zuverlässigkeit feststellen läßt, im Jahre 1884 sich voraussichtlich sogar auf 44% erhöhen. Im ganzen hat die Bank während ihrer nun 53jährigen Wirksamkeit bereits 133 Millionen Mark an fällig gewordenen Versicherungssummen ausgezahlt und mehr als 59½ Millionen Mark als Dividenden an ihre Versicherten zurückerhalten.

### Amfliche und Privat-Bekanntmachungen.

Judwigsburg, im Mai 1882.

## Einladung zur Gründung eines Fonds für das Maria-Martha-Stift.

Der unterzeichnete Gemeinderath gestattet sich, die Anregung zu geben, dem Andenken an die dem Lande so plötzlich entrissene hohe Fürstin, Ihre Königliche Hoheit die vereingete Prinzessin Wilhelm von Württemberg, einen bleibenden Ausdruck zu geben.

Er ist sicher, bei diesem Schritt der Zustimmung des ganzen Landes zu begegnen und hat hierfür bereits tatsächliche Beweise empfangen. Wenn es einer besonderen Rechtfertigung bedarf, daß gerade er die Initiative ergreift, so mag solche in dem nachfolgenden Vorschlag gefunden werden.

Eine der letzten Sorgen der Hohen Verblichenen war das Maria Martha-Stift hier.

Dieses einigt von Ihrer Königlichen Hoheit in Verbindung mit Ihrem Hohen Gemahl, Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Wilhelm, zumeist aus jenen Mitteln, welche Ihre Königlichen Hoheiten aus Anlaß Höchst-Ihrer Vermählung von einzelnen Gemeinden des Landes zur Verfügung gestellt wurden, in's Leben gerufene Anstalt hat bekanntlich den Zweck eines Asyls für Beschäftigung krüppelhafter Kinder und ist mit der A. S. Werner'schen Kinderheilanstalt hier in organische Verbindung gebracht; sie ist aber gleichwohl nicht nur lokal, sondern auch bezüglich ihrer Aufgabe und Einrichtung von der Heilanstalt getrennt und für sich bestehend; sie will ihre dem Heilverfahren nicht mehr unterworfenen Jüglinge, die aus dem ganzen Land und ohne Unterschied der Confession Aufnahme finden, soweit es ihr Zustand nur immer gestattet, noch erwerbsfähig und damit zu nützlichen Mitgliedern der Gesellschaft machen.

Die Mittel dieser Anstalt sind bei den stets wachsenden Ansprüchen an dieselbe nicht mehr zureichend und daher die stiftungsmäßige Fortführung und Entwicklung derselben finanziell nicht gesichert.

Wir glauben, das ganze Land wird gerne die Hand dazu bieten, durch Schaffung eines hinreichenden Fonds den Bestand und das Gedeihen des Maria-Martha-Stifts zum dankbaren Andenken an die edle erlauchte Stifterin für alle Zeiten außer Frage zu stellen.

Der Gemeinderath ladet Einzelne sowohl, als Vereine und Corporationen zu Beiträgen für diesen Fonds ein; er wird für die bei ihm eingegangenen Gelder öffentlich bescheinigen und s. Z. über das Ergebnis der Sammlung und über die von ihm zur Sicherung der stiftungsmäßigen Verwendung des Fonds im Einvernehmen mit dem Comité der A. S. Werner'schen Anstalten getroffenen Feststellungen öffentlich Rechenschaft ablegen.

**Gemeinderath.** Vorstand Oberbürgermeister Abel.

Nagold.

## Portomonnaies, Zugsbeutel, Hosenträger

in reicher Auswahl billigt bei **Carl Hölzle, Sattler & Tapezier.**

Gültlingen.

## Säger-Gesuch.

Ein tüchtiger Säger kann sofort eintreten bei

Martin Ehnis, Sägmühlebesitzer.

In der G. W. Zaiser'schen Buchhandlung ist zu haben:

**Lebensbild von Piet Carl v. Kapff**, Dr. th., Prälat und Stiftsprediger in Stuttgart, nach seinem schriftlichen Nachlaß entworfen von Carl Kapff, Delant in Balingen. Preis M. 6.70.

**Handbuch der Elementar-Arithmetik.** Zum Gebrauch in Bürgerschulen, Realschulen und Seminarien, sowie zum Selbstunterricht bearbeitet von August Ludwig Pleibel, Oberlehrer an der Bürgerschule in Stuttgart. Preis M. 6.

**Pastorschule von G. A. Süstind**, evangel. Pfarrer in Bissingen unter Teck in Württemberg. Zweiter Theil. Preis M. 5.25.

## Stadt Altenstaig. Straßensperre.

Der Korrektion der oberen Nagoldthalstraße von Altenstaig gegen Hochdorf zufolge ist die Straßensperre von der Wasserstraße bei Altenstaig bis zur Gattweiler Brücke in der Zeit vom 6.—10. Juni lfd. J. einseitig gesperrt.

Den 4. Juni 1882.

Stadtschultheißenamt. Walther.

## Wildberg. Tannenes Langholz-Verkauf.

Am Mittwoch den 7. Juni, Vormittags 10 Uhr, verkauft die Stadtgemeinde auf hiesigem Rathhaus aus dem Stadtwald Gemeinshausberg 84 Stämme mit 81,18 Festmeter, aus dem Stadtwald Langehalden 67 Stämme mit 55,53 Festmeter, wozu Liebhaber eingeladen sind.

Den 1. Juni 1882.

Waldmeister Haarer.

## Nagold und Wildberg. Lehrergefangverein

Mittwoch den 7. Juni in Nagold.

Nagold.

## Wiese-Verkauf.

Unterzeichneter verkauft Mittwoch den 7. ds. auf hiesigem Rathhaus Abends 6 Uhr bei nur

## einmaligem

Auffreich ¼ Morgen 37 Ruthen Wiesen am obern Hammelrain neben der Calver Straße, wozu Liebhaber einladet **Albert Gayler.**

Nagold.

## In feinen und gewöhnlichen Schwämmen,

als Tafel-, Kinder-, Bade- und Pferdeschwämmen habe ich wieder schöne Auswahl und empfehle solche bestens.

**Heinr. Gauss.**

Gaugenwald.

## 2 fette Schweine

sind zu kaufen bei **Wittwe Stein.**

Nagold.

Ungefähr 24 Stück

## Schlagtauben

verkauft

**Julius Zaiser.**

Nagold.

## Kalk-Ausnahme

Samstag den 10. Juni bei

**Raujer.**

Neben der beliebten

## Mizarintinte

das Fläschchen à 35 und 60 S. führen wir eine gute **Schnul- & Ganzleitinte**, offen, **Raisertinte**, schön schwarz in Fläschchen und rothe und violette Salontinte in Fläschchen.

**G. W. Zaiser'sche Buchhandlung.**

Nagold.

## Einige Scheurenbarn

hat zu vermieten

**J. A. Scholder.**

Nagold.

## Neue Häringe,

(Matjeshäringe) empfiehlt

**Heinr. Gauss.**

Gebrüder Leder's

## bals. Erdnussöl-Seife

zeigt ihre wohlthätige Wirkung ganz besonders bei Damen und Kindern mit zartem Teint und bewährt sich namentlich auch gegen rauhe und durch Frost, trodene, kalte Luft u. aufgesprungene Hände als das beste, mildeste und vorzüglichste tägliche Waschmittel.

Das Stück mit Gebr.-Anweis. kostet 30 S. 4 Stück in einem Packet 1 M. **Alleinverkauf in Nagold bei G. W. Zaiser.**

**Frucht-Preise:**

Nagold, den 1. Juni.

	M.	S.	M.	S.
Neuer Dinkel	9	—	8	73
Haber	7	80	7	66
Gerste	9	90	9	77
Bohnen	9	30	9	11
Weizen	13	—	12	25
Binsen-Gerste	—	—	9	20

**Wiktualien-Preise.**

Nagold, den 1. Juni 1882.

Butter	1	Pfund	80	S.
2 Eier	—	—	8	II. 9